

Dr. Robert A. Peterson, Christologie, Sitzung 6, Moderne Christologie, Teil 1, Kant, Schleiermacher und Ritschl

© 2024 Robert Peterson und Ted Hildebrandt

Hier spricht Dr. Robert Peterson in seiner Vorlesung zur Christologie. Dies ist die sechste Sitzung, „Moderne Christologie“, Teil 1: Kant, Schleiermacher und Ritschl.

Wir setzen unsere Vorlesungsreihe zur modernen Christologie fort und bieten weitere Hintergrundinformationen zu diesem Thema.

Liberaler Protestantismus. Das 19. Jahrhundert gehörte in Europa dem protestantischen Liberalismus. In Nordamerika, insbesondere in den Vereinigten Staaten, begann die liberale Ära erst Mitte des Jahrhunderts und endete später als in Europa.

Dort wurde sein Niedergang sowohl durch den Beginn des Ersten Weltkriegs als auch durch den Aufstieg Karl Barths eingeleitet. In Nordamerika erlebte der Liberalismus bis in die 1930er Jahre eine Blütezeit, bevor er sowohl der Weltwirtschaftskrise als auch dem Einfluss neoorthodoxer Ideen aus Europa zum Opfer fiel. Auf römisch-katholischer Seite gab es in der Christologie weder Meinungsverschiedenheiten noch nennenswerte kreative Auseinandersetzungen.

Das Konzil von Trient (1545–1563), das die Theologie der Reformation zurückweisen sollte, äußerte sich nicht zur Christologie. Dies war unstrittig. In der darauffolgenden Gegenreformation wiederholten und verfeinerten katholische Theologen lediglich frühere Denkschulen.

Die einzige Ausnahme bildete der Aufstieg des katholischen Modernismus (1890–1910). Obwohl die Modernisten stets betonten, dass große Unterschiede zwischen ihnen und den liberalen Protestanten bestünden, übernahmen sie tatsächlich viele der im Liberalismus verbreiteten Ideen. Die Bewegung wurde zwar unterdrückt, doch nach einer gewissen Zeit wurden einige dieser Ideen vom Zweiten Vatikanischen Konzil (1962–1965) übernommen und sind Bestandteil der katholischen Orthodoxie geworden.

Das 19. Jahrhundert gehörte natürlich auch zur Ära der Aufklärungsdenker. Dies war ein wichtiger Faktor für die Herausbildung der Christologie sowohl im protestantischen Liberalismus als auch im katholischen Modernismus. Beide Bewegungen waren apologetisch geprägt.

Beide Bewegungen entstanden aus der Befürchtung, die Moderne würde das Christentum überholen. Die Befürworter dieser Bewegungen hielten dagegen, nicht das Wesen des christlichen Glaubens sei veraltet, sondern seine doktrinaire Ausgestaltung. Schleiermacher suchte daher mit den kultivierten Verächtern des Christentums – wie er es nannte – nicht eine Übereinstimmung in den Lehren, sondern in einem gemeinsamen inneren Bewusstseinskern, der als Religion identifiziert werden könne und mit dem sich ein Amalgam christlicher Elemente bilden ließe.

Dieses Bewusstsein war jedoch von der Kultur geprägt, in der es entstand. Daher betonte der Glaube, von dem Schleiermacher sprach, im Wesentlichen die Kontinuität zwischen Christus und Kultur. Erinnern Sie sich an die Einleitung zu dieser Vorlesungsreihe. Wir müssen zwischen Christologien von oben, die mit dem Ewigen Sohn beginnen, der Mensch wird, und Christologien von unten unterscheiden, die mit einem Menschen, Jesus, beginnen und niemals wirklich nach oben reichen können.

Oder, anders ausgedrückt: Christologien, die die Diskontinuität zwischen Gott und der Schöpfung betonen – Gott kommt in Christus, in der Inkarnation, in die Schöpfung –, und Christologien, die die Kontinuität zwischen Gott und der Schöpfung hervorheben – Jesus ist nur ein Mensch, wenn auch die schönste Blüte der Menschheit. Auch George Tyrell, der Vordenker des englischen katholischen Modernismus, sprach von deren Strategie, die die Schaffung einer Synthese zwischen Glaube und Moderne erfordere, in der das Wesentliche beider bewahrt werde. Um diese Synthese zu verstehen, müssen wir uns daher die wesentlichen Aspekte der Moderne vor Augen halten, mit denen sich der Glaube verbündete.

Mindestens drei grundlegende Impulse prägten die Bewusstseinsbildung des 19. Jahrhunderts, die von der Aufklärung mitgetragen wurde. Dies waren erstens eine antiautoritäre Haltung, zweitens das Erwachen der menschlichen Autonomie und drittens die Hinwendung zum inneren Bewusstsein. Die antiautoritäre Stimmung nahm dabei natürlich viele Formen an.

Doch Antiklerikalismus und Misstrauen gegenüber der Bibel zählten zu den wichtigsten Faktoren. Sowohl die Bibel als auch die Kirche galten als Teil einer überholten Ordnung, deren Ablösung für das Entstehen einer neuen Ordnung notwendig war. Dies führte zu Spott über den christlichen Glauben durch Intellektuelle wie Thomas Paine und in Europa auch zu Gewalt gegen die Kirche.

An die Stelle der Kirche als Sinnquelle trat die empirische Welt. Auch diese nahm viele Formen an: Manche, wie Hegel, wandten sich der Geschichte zu, andere, wie Freud, der menschlichen Natur, und wieder andere, wie Darwin, der Natur. Der springende Punkt war jedoch, dass Sinn und Werte auf anderen Wegen gesucht

wurden als jenen, die im mittelalterlichen und reformatorischen Europa vorherrschend gewesen waren.

Sie wurden in anderen Bereichen als den traditionell religiösen gesucht. Parallel dazu entstand die menschliche Autonomie. Die Deutung des Lebens in der Welt wurde nun nicht mehr von der Kirche oder der Bibel, sondern aus der Perspektive des unabhängigen menschlichen Interpreten gesucht.

Letztendlich war es der Interpret, der laut Descartes die eine wahre, gewiss in der Welt verankerte Bedeutung finden konnte. Es sei, so argumentierte er, möglich, alles andere zu bezweifeln und in Frage zu stellen. Doch nachdem dieser Zweifelsprozess abgeschlossen war, blieb eines unversehrt: das menschliche Bewusstsein.

Damals suchte man im menschlichen Bewusstsein nach einem Integrationspunkt, aus dem das Verständnis aller vielfältigen Erfahrungselemente erwachsen sollte. Der Wandel von äußeren Autoritäten wie Bibel und Kirche hin zur Autorität des Interpreten führte somit zu einer ausführlichen Diskussion über das innere Bewusstsein. Die Heiligkeit und Unverletzlichkeit dieses Bewusstseins wurden jedoch von zwei völlig unterschiedlichen Seiten schwerwiegend untergraben.

Im späten 18. Jahrhundert zerstörte Kant das Vertrauen der Rationalisten in die Vernunft, und im 19. Jahrhundert erschütterte Freud unser Vertrauen in die Unschuld und Einfachheit des Bewusstseins. Kants Argument lautete, dass die Vernunft nur in Verbindung mit dem Strom der Sinneswahrnehmung funktionieren kann. Das bedeutet, dass wir nicht mehr wissen können, als uns unsere Sinne vermitteln, und dass unser Wissen nicht direkt mit der Realität gleichzusetzen ist, denn die Vernunft kategorisiert und ordnet die von den Sinnen empfangenen Informationen.

Die Vernunft tritt zwischen das wahrgenommene Objekt und die subjektive Wahrnehmung des Objekts. Sie dient als Filter, da ihre Funktion darin besteht, die Sinneswahrnehmung zu ordnen. Die Konsequenzen von Kants Philosophie waren enorm, doch die wichtigsten für die Theologie ergaben sich aus seinem Empirismus.

Nichts ist erkennbar außer dem, was uns durch unsere Sinne erreicht oder was unsere Vernunft als Sinn konstruiert und der Welt auferlegt. Ein Beispiel hierfür ist Ursache und Wirkung, durch die wir das Weltgeschehen verstehen, was uns aber nicht empirisch aus der Welt selbst erschließt. Die Sinne können die Beziehungen der Dinge zueinander nicht erfassen, sondern nur ihre empirischen Eigenschaften wie Größe, Form, Beschaffenheit und Lage. In Kants Folgeschrift, die ich soeben erörtert habe, kritisiert er jedoch die reine Vernunft; in seiner *Kritik der praktischen Vernunft* möchte er nun die christliche Ethik in irgendeiner Form beibehalten.

Vielleicht sah er, was geschehen wäre, wenn er die Grundlagen des Weltverständnisses – was er ja tat – vollständig zerstört hätte. Er wollte nicht, dass es überhaupt keinen Glauben mehr gäbe. In Kants Fortsetzung jedoch wurde das, was der Religion einerseits genommen worden war, andererseits wieder eingeführt.

Angesichts seiner strengen Vernunftkritik schien es völlig unmöglich, von Gott zu sprechen. Auf dieser Grundlage hatte Kant argumentiert, dass dies der Fall sei, doch dann behauptete er, dass das Vorhandensein eines moralischen Bewusstseins, das an sich sowohl unzuverlässig als auch unerklärlich ist, uns zur Annahme veranlasse, dass es einen Gott gebe, der die Erklärung dieses Bewusstseins sei. Kants Schlussfolgerung war zwar unbeholfen mehrdeutig, aber wegweisend für die Moderne.

Solange wir die Existenz Gottes nicht annehmen, können wir nicht erklären, warum wir moralische Wesen sind. Um uns selbst zu erklären, können wir jedoch nicht auf das Wissen um Gott zurückgreifen, denn Gott befindet sich jenseits des Bereichs der Vernunft. Er gehört zur noumenalen Sphäre, zu der wir keinen Zugang haben. Wir haben nur Zugang zur phänomenalen Sphäre und prägen sie nach unseren Vorstellungen, weil wir die Dinge nicht an sich erkennen.

Wir kennen sie, wie wir sie mit unseren Sinnen wahrnehmen. Wir verzerren sie automatisch. Die Folge ist Skepsis, insbesondere wenn es um göttliches Wissen geht.

Weißt du was? Paulus stimmt ihm im Grunde zu. Denn was kein Auge gesehen und kein Ohr gehört hat, was Gott in das Herz des Menschen hineingekommen ist, was Gott denen bereitet hat, die ihn lieben (1. Korinther 2), uns aber hat Gott es durch seinen Geist offenbart.

Wir können Gott nicht direkt erkennen, doch die Bibel bezeugt, dass Gott sich offenbart hat und dass die Bibel eine Offenbarung Gottes ist. Der liberale Volksglaube erlebte seine Blütezeit vor allem zwischen Kant und Freud, was seine Aufgabe zweifellos etwas erleichterte, denn Freud widerlegte die Naivität, mit der Kant von diesem moralischen Bewusstsein gesprochen hatte. Moral, so argumentierte Freud, sei lediglich die künstliche Barriere, die die Gesellschaft in ihren Mitgliedern errichtet, um sich vor den dunklen, unter der Oberfläche des Bewusstseins lauenden Kräften zu schützen.

Der moralische Sinn ist nichts weiter als eine Täuschung unserer Natur und Gesellschaft. Diese Strömungen haben sich natürlich bis ins 20. Jahrhundert fortgesetzt. Das Kantische Denken, das selbst die Grundlage nahezu aller modernen Erkenntnistheorien bildet, hat sich bereitwillig wissenschaftlichen Denkweisen angepasst, in denen Erfahrung so behandelt wird, als bestünde sie wie Materie aus Atomen.

Die Erfahrung wurde in einzelne, isolierte Einheiten zerlegt, die auf das erlebende Subjekt einwirken wie Atome auf andere Atome. Diese Annahme zieht sich durch Russell, weite Teile Wittgensteins und findet sich auch bei A. J. Ayer und in einem Großteil der heutigen Sprachphilosophie wieder. Darauf folgte rasch eine vergleichbare Auflösung des Selbst.

Auch sie wird atomistisch betrachtet. Tatsächlich nehmen Denker dabei wahr, dass sie sich ähnlich wie Atome bewegt und verändert. Die Auflösung des Selbst, insbesondere seiner Bedeutung als Ebenbild Gottes, erschwert die Sinnfindung.

Im 20. Jahrhundert erlebten wir den Aufstieg von Nietzsches Übermenschen, Diktatoren sowohl des linken als auch des rechten politischen Spektrums, die glaubten, totalitäre Herrschaft errichten zu können, da der Mensch keinen inneren Wert oder Sinn besäße. Erfahrung und die erlebenden Subjekte wurden aufgelöst und durch dunkle, unpersönliche Kräfte ersetzt, die aus der Geschichte hervorgehen und unaufhaltsam ihrem vorherbestimmten Ziel entgegenstreben. Interessanterweise räumt selbst der vehementeste Protest gegen diese Situation, der Existenzialismus, ein, dass die menschliche Natur keine Realität besitzt.

Dieses Endergebnis war jedoch alles andere als absehbar, als die liberale Theologie ein teilweises Bündnis mit dieser Denkrichtung einging. Die Bewegung gliederte sich in verschiedene Schulen. In Europa waren dies vor allem die Schleiermacherianer einerseits und die Vertreter des Rituals, insbesondere Adolf Harnack, andererseits.

Die Unterschiede zwischen diesen Schulen seien, so David Wells, übertrieben dargestellt worden. Die Ritschlianer – schwer zu sagen –, die Anhänger Albrecht Ritschls und die Anhänger Harnacks würden nicht übermäßig darunter leiden, wenn Schleiermacher als Vertreter des liberalen Protestantismus betrachtet werde. In Amerika waren die führenden Vertreter Persönlichkeiten wie Washington Gladden und Walter Rauschenbusch, die die Axiome des Liberalismus akzeptierten, diese aber oft mit sozialem Aktivismus verbanden.

Schleiermacher wird zu Recht als Vater der modernen Theologie bezeichnet, da er eine neue theologische Methode etablierte. Während Kant argumentierte, religiöse Vorhersagen müssten auf dem moralischen Bewusstsein beruhen, ersetzte Schleiermacher dieses durch ein religiöses Bewusstsein. Er argumentierte, dass allen Menschen ein Gefühl absoluter Abhängigkeit innewohne.

Dies verdeutlicht das Christentum, doch beschränkt sich seine Präsenz nicht ausschließlich auf christliche Gemeinschaften, noch wird sie allein durch die christliche Theologie beschrieben. Für Schleiermacher war die Offenbarung Gottes im historischen Jesus daher nicht der alleinige Mittelpunkt seiner Theologie. Obwohl Jesus den Sinn des Glaubens prägt und erneuert, definiert er ihn nicht ausschließlich.

Diese Behauptung erzürnte Barth wohl mehr als jede andere. Schleiermacher meinte, alle Religionen enthielten einen wahren Kern. Die größte Wahrheit liege in Jesus; er sei ihr vollkommenster Vertreter.

Bei ihm war das moralische Bewusstsein am ausgeprägtesten, doch er begann bei den unteren Ebenen. So ist Jesus nur ein Mensch, im Einklang mit der Welt, keine Trennung zwischen Gott und der Schöpferordnung. Diese Unterscheidungen – von oben nach unten, Trennung und Kontinuität – durchziehen das Ganze.

Die patristische Christologie war daher zu simpel und betonte die Christologie von oben und die Diskontinuität. Die moderne Theologie hingegen betont die Christologie von unten und die Kontinuität. Das mag zu einfach klingen, enthält aber viel Wahres.

Es gibt allerlei Variationen und Nuancen. Obwohl Schleiermacher die Gattungszugehörigkeit seiner Theologie nicht explizit darlegte, scheint es doch recht klar, dass seine Grundannahmen von der Romantik beeinflusst waren. Und in vielerlei Hinsicht brachten sie ihn in Einklang mit der älteren griechischen Theologie.

Er ging davon aus, dass die menschliche Natur, die gesamte menschliche Natur, der natürliche Empfänger des Göttlichen ist, dass das Göttliche den Menschen moralisch, psychologisch und erkenntnistheoretisch durchdringt und durchdringt. In diesem Sinne ist die menschliche Natur sakramental, insofern sie auf das verweist, worauf sie verweist. Das Göttliche ist das Selbstmitteilte in und durch die menschliche Natur.

Jesus war deshalb so wichtig, weil er sich wie kein anderer auf das Göttliche konzentrierte, es erkannte und sich ihm unterwarf. War er aber der Gottmensch? Nein. In ihm finden wir die klarste Erklärung dessen, was das Göttliche im Leben bedeutet, auch wenn es keine ausschließliche Erklärung ist.

Er besaß das tiefste Gottesbewusstsein, das je jemand hatte. Und dank des Göttlichen können auch wir erkennen, wie unsere eigene Natur beschaffen ist, da sie die Reinheit Adams widerspiegelt. Der spezifisch christologische Schwerpunkt in Schleiermachers großem Werk „Der christliche Glaube – Eine systematische Theologie“ ist erstaunlich kurz.

Schleiermachers relative Gleichgültigkeit gegenüber den Fragen, die frühere Denker beschäftigt hatten, legte den Grundstein für die spätere Flut an Kritik der neoorthodoxen Gelehrten um Barth, der Schleiermacher nach seiner Professur Jahr für Jahr immer wieder unterrichtete. Er betrachtete diese Ideen, ebenso wie den ihm selbst vermittelten Liberalismus Harnacks, als Feind. In beiden Punkten lehnte er sie ab und vertrat in gewisser Weise selbst eine neoorthodoxe Position.

Gleichwertig mit den Reformatoren und Puritanern? Nein. Aber in vielerlei Hinsicht weit besser als der alte Liberalismus oder die Romantik Schleiermachers. Offensichtlich sah Schleiermacher in Jesus die Vollkommenheit und das höchste Vorbild des Gottesbewusstseins, eines Gefühls absoluter Abhängigkeit – was die englische Übersetzung seiner deutschen Worte ist.

Das besitzt jeder Mensch, Jesus aber in höchstem Maße, und Christen pflegen es durch ihren Glauben an ihn. Was Jesus von anderen unterschied, war nicht seine Menschlichkeit, sondern – Zitat – die beständige Kraft seines Gottesbewusstseins, die ein wahres Dasein Gottes in ihm bedeutete.

Schleiermacher setzte das „absolut mächtige Gottesbewusstsein“ mit der „Existenz Gottes in ihm“ gleich. Dies entsprach seinem Verständnis von Inkarnation. Die Inkarnation Gottes war seine überwältigende Selbstmitteilung in und durch diesen Menschen, Jesus.

Schleiermacher bemühte sich sehr, dies vom Pantheismus abzugrenzen. Sein Argument lautete, dass Gott sich nicht in allen Dingen, sondern nur in den Menschen so ausdrückt. Und dass er diesen höchsten Ausdruck nur in einer Person, nämlich Jesus, gefunden hat.

Er bemühte sich daraufhin zu behaupten, dass dieses Gottesbewusstsein in allen Menschen im Grunde nicht als Existenz Gottes bezeichnet werden könne, da es stets unzureichend fokussiert und verwirklicht sei. Nur in Jesus sei dieses Gottesbewusstsein eine „Existenz“, und in diesem Sinne sei er einzigartig. Ob es Schleiermacher gelang, die aufklärerische Vorstellung einer universalisierten Religion mit der christlichen Konzeption der Einzigartigkeit Christi zu vereinen, ist höchst zweifelhaft.

Schleiermacher lehnte die historisch-christologischen Aussagen ab, etwa die, dass die zwei Naturen, die göttliche und die menschliche, untrennbar in einer Person vereint seien und einen Christus bildeten. Er argumentierte, der Name Jesus Christus könne nur für die irdische Lebensphase verwendet werden und nicht, wie es geschehen war, rückwirkend in die Ewigkeit ausgedehnt werden. Er hielt es für unangemessen, dasselbe Wort „Natur“ sowohl für das Göttliche als auch für das Menschliche zu verwenden, und sah darin die Ursache aller Verwirrung der Vergangenheit. Die Abschaffung der Zwei-Naturen-Lehre war für ihn Voraussetzung für theologische Klarheit, und da er mit dem traditionellen Trinitätsverständnis nicht übereinstimmte, konnte Schleiermacher die Verwendung des Wortes „Person“ nicht gutheißen.

Er erhob dieses Gefühl absoluter Abhängigkeit zu seiner theologischen Norm, zu seinem Maßstab, sodass die Trinität, die nicht der allgemeinen Gotteserfahrung der Menschen entspricht, in seiner christlichen Theologie als Anhang – wie Himmel und

Hölle – eingefügt wird, weil sie diesem Test nicht standhalten. Es ist erstaunlich. Hier ist ein Genie am Werk.

Daran besteht kein Zweifel. Doch wieder einmal ein Genie, das von der Wahrheit abweicht. Schleiermacher kritisierte auch einige Befürworter der nichthypostatischen Union.

Das heißt, Jesu Menschlichkeit ist in der Person Jesu Christi, vereint mit dem Wort in Marias Leib, die argumentiert hatte, dass die menschliche Natur Christi, obwohl in jeder Hinsicht vollkommen, erst außerhalb der Person ihre Vollendung fand. Es gibt keinen bloßen menschlichen Menschen Jesus. Was wir jedoch bestätigen können, erklärte er, ist, dass in gewöhnlichen Menschen nur der Keim des unvollkommenen und ungreifbaren Gottesbewusstseins vorhanden ist.

Doch schon zu Beginn von Christi menschlicher Entwicklung gab es ein Zitat aus dem Bewusstsein des allmächtigen Gottes. Oh je. Zitat treffend.

So wirkte der göttliche Einfluss auf die menschliche Natur ein, und gleichzeitig inkarnierte sich Gott im menschlichen Bewusstsein und formte die menschliche Natur zur Persönlichkeit Christi. Für diese Entwicklung war keine Jungfrauengeburt notwendig.

Auch die neutestamentlichen Erzählungen, die damit in Zusammenhang stehen, sind nicht als dogmatisch bedeutsam anzusehen. Er war der Sohn eines frommen lutherischen Pastors. Daher hatte er oft einen religiösen Impuls, und das trifft auch hier zu.

Und doch erreichte er auch Kulturverächter. Sie lasen ihn, und seine Gedanken wurden zum Gesprächsthema in Cafés und ähnlichen Kreisen. Die traditionelleren Inhalte hingegen nicht.

Es galt als langweilig. Man hielt es für bekennnishaft, öde, starr und dergleichen. Sein Denken war anregend, inspirierend und kreativ und leider auch unorthodox.

Wie also verhielten sich die Naturen in der Person Christi zueinander? Schleiermacher argumentierte, dass das Göttliche aktiv sei, indem es das Menschliche in sich aufnehme, und dass das Menschliche passiv sei, indem es sich vom Göttlichen erfüllen und lenken lasse. Die Kommunikation Die Übertragung von Eigenschaften, so argumentierte er, müsse jedoch aus dem Lehrsystem verbannt werden. Denn die Übertragung göttlicher Eigenschaften auf die menschliche Natur oder menschlicher Eigenschaften auf die göttliche Natur würde zu einer Verunreinigung ihrer wesentlichen Merkmale führen.

Sie werden später sehen, dass ich argumentieren werde – und das ist für mich nichts Neues –, dass die Bibel selbst die Verbindung von Eigenschaften lehrt. Das heißt, sie spricht in einem Satz von der einen Person Christi mit einem Titel, der seiner göttlichen Natur entspricht, und einer Handlung, die seine menschliche Natur betrifft. Die Kirchenväter haben dies bereits bemerkt.

Das ist eine höchst merkwürdige Entwicklung. 1. Korinther 2: Die Herrscher dieser Welt kannten Gottes Erkenntnis nicht. Sie hielten sich für wissend, aber sie waren Narren. Denn hätten sie die Erkenntnis Gottes, die im Kreuz offenbart wurde, und die Weisheit und Macht Gottes, die im Kreuz offenbart wurde, erkannt, hätten sie den Herrn der Herrlichkeit nicht gekreuzigt.

Herr der Herrlichkeit, oder man könnte auch glorreicher Herr übersetzen, ist ein göttlicher Titel. Die Kreuzigung hat nichts mit Gottheiten zu tun. Die Kreuzigung hat mit der Menschheit zu tun.

Hebräer 2,14 besagt, dass der Sohn Fleisch und Blut annahm, um durch seinen Tod den Teufel zu besiegen und sein Volk zu erlösen. Ein Vers spricht vom menschengewordenen Sohn als Herrn der Herrlichkeit und schreibt ihm die Sterblichkeit zu, sogar die Sterblichkeit am Kreuz.

Das ist eine Mitteilung von Eigenschaften. Es ist ein Austausch menschlicher Qualitäten mit einer Person, die einen göttlichen Titel trägt. Das ist höchst bemerkenswert.

Schleiermacher wendet sich gegen ein lutherisches Verständnis der Übertragung göttlicher Eigenschaften, das sich deutlich vom reformierten unterscheidet. Luther selbst lehrte aus eucharistischen Gründen. Um die reale Gegenwart Christi im Abendmahl mit und unter den Elementen zu ermöglichen, lehrte Luther, dass in der Auferstehung göttliche Attribute von Jesu Göttlichkeit auf seine Menschheit übertragen wurden, sodass seine menschliche Natur allgegenwärtig sein konnte.

Calvin hegte großen Respekt vor Luther. Er nannte ihn den Apostel der Reformation, und das völlig zu Recht. Ich weiß nicht, ob irgendjemand sonst den Mut gehabt hätte, das zu tun, was Luther getan hat.

Aber er irrte sich in diesem Punkt, und Calvin bestätigte die Mittlung der Naturen genau in dem von mir beschriebenen Sinne. Das heißt, es handelt sich um eine ungewöhnliche biblische Auffassung. Ich kannte keine sechs Stellen, an denen dies zu finden ist.

1. Johannes 1. Das Wort des Lebens ist ein göttlicher Titel. Das lebendige Wort. Das Wort des Lebens.

Und von den Aposteln heißt es, dass sie sahen, hörten und das Wort des Lebens mit ihren Händen bezeugten. Zunächst einmal: Ein Grieche würde sich darüber schämen. Du spinnst wohl!

Man kann Gott nicht berühren, und das stimmt auch. Aber derjenige, den sie berührten, der Gottmensch, war Gott. So werden menschliche Eigenschaften – die Fähigkeit, die Sinne wahrzunehmen, gesehen, gehört und berührt zu werden – demjenigen zugeschrieben, der einen göttlichen Titel trägt, das Wort des Lebens.

Die Heilige Schrift bekräftigt die Einheit des Menschen. Verstehst du? Sie nennt ihn Gott, schreibt ihm aber gleichzeitig die Menschheit zu. Das ist wirklich bemerkenswert.

Der Vater hat es gesehen. Jedenfalls ist es genau das, was Schleiermacher ablehnt, das lutherische Verständnis, und ich kann es ihm nicht verdenken. Ich möchte hinzufügen, dass bibeltreue Lutheraner ebenso wie bibeltreue Calvinisten reformierte Christen sind.

Ich möchte unser gemeinsames konfessionelles Erbe und Ähnliches würdigen. In diesem speziellen Punkt vertrete ich jedoch entschieden die reformierte und nicht die lutherische Auffassung zur Übertragung von Eigenschaften. Schleiermacher argumentierte, die Übertragung von Eigenschaften müsse aus der Lehre verbannt werden, da die Übertragung göttlicher Eigenschaften auf die menschliche Natur oder umgekehrt zu einer Verunreinigung wesentlicher Merkmale führen würde.

Das Menschliche wäre nicht mehr menschlich, und das Göttliche weniger als göttlich. Schleiermacher präsentierte im Grunde weniger eine Lehre von der Inkarnation als vielmehr von der Inspiration. Es war die Sichtweise Jesu als eines von Gott erfüllten Menschen, der von unten nach oben wirkte.

Sehen Sie? Wenn man ganz von unten beginnt, kann man keine Orthodoxie erreichen, denn man hat einen Menschen, den Gott irgendwie vergöttlicht, in dem er wohnt, den er stärkt, den er vervollkommnet – was auch immer man will. Und in der modernen Theologie unserer Zeit ist diese Vergöttlichung Jesu das, was Liberale, Protestanten wie Katholiken, als das Schicksal aller Menschen ansehen. Zweifellos konnte Schleiermacher die meisten Probleme umgehen, die traditionellen Formulierungen innewohnen.

Aber um welchen Preis? Er musste sich nicht mit dem Problem des Verhältnisses zwischen göttlicher und menschlicher Natur, zwischen Absolutem und Relativem auseinandersetzen. Auch musste er nicht die Beziehung zwischen diesen Naturen und der einen Person, in der sie vereint waren, formulieren. Jesus war einfach ein Mensch mit einem tiefen Gottesbewusstsein.

Die unmittelbaren Gewinne für die Christologie bedeuteten jedoch schwere Verluste für den christlichen Glauben. Trotz all seiner Bemühungen gelang es Schleiermacher nie ganz, die Einzigartigkeit Jesu zu erklären. Das Gottesbewusstsein wohnte in ihm auf kraftvollste Weise.

Und so hat der Vater der modernen Theologie, so brillant er auch war, viele in die Irre geführt. Jesus war kein einzigartiges Eindringen des Göttlichen in den Menschen, keine Christologie von oben, die herabkam, sondern lediglich die Vollendung dessen, was bereits in allen Menschen vorhanden war. Kontinuität mit der Schöpfung, verstehen Sie? Zwischen Gott und der geschaffenen Ordnung.

Diese Aspekte sind für die gesamte Christologie prägend. Die Einzigartigkeit des christlichen Glaubens ging dadurch nicht verloren. Doch es blieb unklar, warum Jesus für den Glauben tatsächlich so wichtig war.

Schleiermacher sah in ihm tatsächlich den Erklärer Gottes, den Verkünder des Göttlichen schlechthin, und letztlich war die Idee entscheidend, aber letztlich war die Idee selbst wichtig, nicht die Person, in der sie Ausdruck fand. Und diese Idee sowie das Bewusstsein, durch das ihre Gegenwart erfasst wird, sind ein gemeinsames menschliches Gut. Alle Menschen besitzen dieses Gottesbewusstsein.

Deshalb wandte sich Schleiermacher an seine gebildeten Kritiker, und diese fanden Anklang. Doch um welchen Preis? Schleiermachers Theologie war somit eine bewundernswerte Darstellung der gängigen Vorstellungen des 19. Jahrhunderts über das menschliche Leben. Sie stand jedoch in völligem Widerspruch zum Wesen des apostolischen Zeugnisses.

Genau in diesem Punkt wurde Schleiermacher von den neoorthodoxen Denkern kritisiert, und das zu Recht. Eine weitere sehr wichtige Persönlichkeit jener Zeit – über die ich in den zeitgenössischen Lehrbüchern zur Christologie kaum etwas finde, was meiner Meinung nach einiges aussagt – ist Albrecht Ritschl. Abgesehen von Schleiermacher wird sich dieser Text sehr kurz fassen. Es tut mir leid, aber so ist es nun mal; niemand hat die heutige Theologie – dieser Text stammt von Louis Berkhof aus dem Jahr 1930 – so sehr beeinflusst wie Albrecht Ritschl.

Die Rechtschreibung ist im Overheadprojektor ersichtlich. Seine Christologie geht vom Werk Christi aus, nicht von der Person. Es wird betont – und dies wurde in der späteren Theologie noch verstärkt –, dass wir Jesus nicht auf eine abstrakte griechische Weise kennenlernen, indem wir über Wesenheiten, Naturen und die Person sprechen, sondern dass wir eine funktionale Christologie anstreben.

Genau das vermittelt uns das Neue Testament. Es beschäftigt sich nicht mit Wesenszügen und griechischer Terminologie; es präsentiert einen Jesus in

Bewegung, und so beginnt man mit dem Werk und nicht mit der Person. Ich sollte mir das besser noch einmal vor Augen führen, bevor ich es vergesse.

Es stimmt, dass das Neue Testament eine funktionale Christologie darstellt. Ich würde sogar sagen, dass es auch einen funktionalen Trinitarismus präsentiert. Es spekuliert nicht abstrakt über das Wesen Gottes und die Personen Gottes und dergleichen, sondern sowohl seiner funktionalen Christologie als auch seinem funktionalen Trinitarismus liegt eine ontologische Christologie und ein ontologischer Trinitarismus zugrunde.

Darüber hinaus spricht die Bibel, wie wir in Hebräer 1 sehen werden, gelegentlich vom Sohn; er ist die genaue Verkörperung des Wesens Gottes. Das griechische Wort „Apostasis“ wird hier anders verwendet als in der christologischen Zählung, bedeutet aber Essenz, Wesen, Sein.

Jesus ist die Verkörperung dessen. Daher spricht der Text manchmal selten davon, vom Wesen, meist aber von der Funktion, doch wir schließen von der Funktion auf das Wesen. Wir reduzieren das neutestamentliche Zeugnis, weder das der Trinität noch das Christi, auf bloßen Funktionalismus.

Das bedeutet, die Funktion auf Kosten der Person zu betonen, und das ist ein großer Irrtum. Das Wirken Christi bestimmt die Würde seiner Person. Er war nur ein Mensch.

Spüre ich da eine Christologie, die gänzlich von unten kommt? Ja, das tue ich. Das ist der alte Liberalismus. Er war nur ein Mensch.

Der alte Liberalismus brauchte lange, um den Fundamentalismus anzugreifen, und ich würde nicht jeden Aspekt des Fundamentalismus verteidigen. Die Liberalen gewannen die Kontrolle über die Schulen. Die Fundamentalisten konterten mit Bibelschulen.

Sie waren nicht auf dem gleichen Niveau wie die etablierten Bildungseinrichtungen, die von den Liberalen übernommen wurden. Ich würde sagen, heute steht der Evangelikalismus recht gut da. Die American Association of Theological Schools hat möglicherweise mehr evangelikale als liberale Hochschulen, und viele von ihnen sind akademisch gut und leistungsfähig.

Es gibt nach wie vor liberale Hochschulen mit akademischer Kompetenz, doch der Liberalismus war damit beschäftigt, den Fundamentalismus anzugreifen. In gewisser Hinsicht war dies gerechtfertigt, doch in anderer Hinsicht leugneten sie die Grundpfeiler des Glaubens – daher der Name Fundamentalismus. Dazu gehörten die Jungfrauengeburt, die Göttlichkeit und die Wunder Jesu, die Blutrache und seine Wiederkunft. Dies bedeutete die Leugnung des christlichen Glaubens selbst. Ich

würde nicht jede fundamentalistische Erklärung dieser Dinge verteidigen, aber die von ihnen zum Ausdruck gebrachten Wahrheiten, so gut oder schlecht sie auch ausfallen mochten, waren biblische Wahrheiten, und der Liberalismus irrte, indem er diese Wahrheiten ablehnte. Jesus war für Albrecht Ritschl nur ein Mensch, doch angesichts seines Wirkens und seines Dienstes schreiben wir ihm zu Recht die Göttlichkeit zu.

Was bedeutet das? Der nächste Satz hilft uns, dies zu verstehen. Wie Birkhoff erklärt (dies stammt aus Louis Birkhoffs Systematischer Theologie, Seite 310), verwirft Ritschl die Präexistenz, die Inkarnation und die Christologie von oben, die Orthodoxie und die Jungfrauengeburt Christi. Da dies keinen Anknüpfungspunkt im Glaubensbewusstsein der christlichen Gemeinde findet, ist Schleiermachers Erkenntnistheorie, die auf dem Glaubensbewusstsein der Individuen und dem Ritual basiert, eher gemeinschaftlich ausgerichtet.

Christus war der Begründer des Reiches Gottes und machte sich somit Gottes Ziel zu eigen. Nun bewegt er die Menschen auf gewisse Weise dazu, der christlichen Gemeinschaft beizutreten und ein Leben zu führen, das ganz von Liebe getragen ist. Er erlöst den Menschen durch seine Lehre, sein Vorbild und seinen einzigartigen Einfluss und ist daher würdig, Gott genannt zu werden. Dies stellt im Grunde eine Erneuerung der Sabbatlehre des Paulus dar, eines frühen Häretikers, der für seinen Modalismus bekannt war.

Beachten Sie, dass Christus durch seine Lehre, sein Beispiel und seinen einzigartigen Einfluss erlöst. Man spürt, dass dies zutrifft, doch am tiefgreifendsten erlöst er durch seinen Tod anstelle der Sünder und seine Auferstehung am dritten Tag, wie es die Heilige Schrift bezeugt. Der alte Liberalismus ist in der Tat Liberalismus, und er greift zu kurz. Ich möchte Ihnen einen Einblick in unsere folgenden Vorlesungen zur modernen Christologie geben.

Bart Bruner, auf den wir vielleicht noch kurz eingehen werden, und zumindest anfangs Bultmann, stellen einen deutlichen Bruch mit der alten liberalen Tradition dar. Bultmann schlug daraufhin seinen eigenen existentialistischen Weg ein, und er und Bruner waren sich zwar grundverschieden, doch verwarfen sie den alten liberalen Immanentismus und begannen mit einer realen Inkarnation von oben. Das war bemerkenswert.

Das war ein entscheidender Wandel hin zu der Transzendenz, der Andersartigkeit Gottes, von der Bart sprach. Wir werden noch genauer auf die Suche nach dem historischen Jesus eingehen, die ursprüngliche Suche – wir haben das ja bereits mit Schweitzers Kritik an ihnen behandelt –, aber auch auf Bultmanns Reduktionismus des Neuen Testaments auf ein paar Seiten, die möglicherweise auf Jesus zurückgehen, führte zu solch einer Sinnlosigkeit. Ich erinnere mich an ein Gespräch

mit einem Studenten, einem evangelikalen Studenten am Princeton Theological Seminary, das damals von Bultmannianern dominiert wurde .

Ich sagte: „Darf ich Ihnen eine Frage stellen? Sind Sie dorthin gegangen, um sich auf den Predigerdienst vorzubereiten?“ „Ja, Sir. Dieser Mann liebte den Herrn.“

Er war fest entschlossen, innerhalb der Vereinigten Presbyterianischen Kirche für die Wahrheit zu kämpfen, und dafür musste er ordiniert werden. Er musste nach Princeton oder an eines der anerkannten Seminare gehen, verstanden? Nicht nach Westminster, Covenant oder Reformed. Das ging damals nicht. Ich sagte: „Ich habe eine Frage an Sie.“

Was kann man denn aus den Überresten des Neuen Testaments predigen? Er meinte, das sei eine gute Frage, und tatsächlich entwickelten sie einen Kurs, der auf den Lehren der Bultmannschen Neutestamentler zu genau diesem Thema basierte. Oh je! Der Reduktionismus ist enorm, und so war es auch bei Bultmanns Schülern – er war ein Genie.

Das waren begabte Männer. Gunther Bornkamm , Ernst Kasemann und andere begannen eine neue Suche nach dem historischen Jesus und verfügten über weitaus mehr Material des Neuen Testaments als er. Ich meine, worüber reden wir hier eigentlich? Viel mehr als du.

Ich meine, das Ganze ist so verzerrt, aber sie haben es getan. Und ich weiß nicht. Ich weiß es einfach nicht.

Das war besser als sein Geschäft, aber meine Güte! Und dann betrachten wir die neueren, die einflussreichsten Theologen. Barth war der dominierende Theologe des 20. Jahrhunderts, zumindest über weite Strecken, aber gegen Ende des Jahrhunderts waren Wolfhard Pannenberg und Jürgen Bultmann, zwei deutsche Theologen, sehr einflussreich.

Wir werden ihre Christologien untersuchen . Sie sind gewiss besser als die Bultmanns, und in mancher Hinsicht orthodox, in anderer jedoch nicht. Wir werden einige römisch-katholische Denker betrachten.

Hans Küng, der – ich finde den passenden Ausdruck nicht – aufgrund seiner Ablehnung der Unfehlbarkeit des Papstes nicht länger offizieller Dozent für katholische Lehre in Tübingen war, wird seine Christologie und die von Karl Rayner, einem brillanten existentialistischen römisch-katholischen Theologen, der großen Einfluss auf das Zweite Vatikanische Konzil in Chalcedon ausübte, untersuchen.

Mann, das war ein Freud'scher Versprecher, ein großartiger Moment. Rayner beeinflusste das Zweite Vatikanische Konzil Mitte der 60er Jahre, und die gesamte

Ausrichtung der katholischen Kirche änderte sich. Wir werden seine Christologie im Lichte seiner Trinitätslehre betrachten, insbesondere wie die ökonomische Trinität die immanente Trinität, die ontologische Trinität und sein Konzept des anonymen Christentums, in dem der Katholizismus heute auf Universalismus hofft, widerspiegeln.

Das sind wichtige Themen. Wir werden uns mit dem britischen Bischof J. A. T. Robinson beschäftigen, einem anerkannten Neutestamentler, der mit seinem Buch „Honest to God“ (Ehrlich vor Gott) die breite britische Öffentlichkeit verblüffte, indem er vieles infrage stellte und ablehnte. Wir werden uns kurz mit der Christologie eines Prozesstheologen befassen.

Pittenger ist der Einzige, der das tatsächlich geschrieben hat, und dann werden wir, so Gott will, mit einer Präsentation abschließen, die die britische Bevölkerung und die Kirchgänger schockierte: dem Mythos der Inkarnation Gottes. Berühmte Professoren in Cambridge und Oxford erklären, sie glaubten nicht an die Inkarnation und so weiter. Im selben Jahr folgte ein Schriftsteller, Historiker und Herausgeber mehrerer Bände.

Ich kann das kaum fassen. Im selben Jahr veröffentlichten Evangelikale ein Buch mit dem Titel „Die Wahrheit Gottes in Menschengestalt“. Das erstgenannte Buch hatte für großes Aufsehen gesorgt und den Glauben so vieler Menschen erschüttert.

Die Veröffentlichung von „Die Wahrheit über die Menschwerdung Gottes“ ist erschienen. Dies sind einige der Themen, die wir in unserer nächsten Vorlesung behandeln werden. Bis dahin vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit und Gottes Segen.

Hier spricht Dr. Robert Peterson über Christologie. Dies ist Sitzung 6, Moderne Christologie, Teil 1: Kant, Schleiermacher und Ritschl.